

gebiet sind schon seit dem Mittelalter zu verfolgen. Erst die unglückliche Grenzziehung nach dem Weltkrieg hat hier diese Wirtschaftsbeziehungen unmöglich gemacht und auch das Beziehen der Winterweiden in den Küstenebenen für die bulgarischen Hirten der Rhodopen und des Piringebietes verhindert. Die Verkehrswege nach dem bulgarischen Weißmeergebiet sind, obwohl alte Handelswege, heute nur schlecht ausgebaut. Nur der bulgarische Hafen Dedeagatsch im Osten hat über das Maritzatal eine Eisenbahnverbindung nach Norden, die allerdings heute nichtbulgarisches Gebiet berührt. Das Strumatal ist noch nicht durchgehend durch eine Vollspurbahn erschlossen. Erst nach 1941 konnte die Verbindung zwischen der alten griechischen Vollspurbahn und der bulgarischen Schmalspurbahn im mittleren Strumatal durch den Bahnbau im Rupelpaß hergestellt werden. Eine der wichtigsten bulgarischen Transversallinien, die Verbindung Donau—Ägäis, bedarf ebenfalls noch des Ausbaues eines kurzen Verbindungsstückes über die östlichen Rhodopen zwischen Momtschilgrad und Gümürdschina. Nach diesem Bahnbau wird die kürzeste Eisenbahnverbindung zwischen der Donau und dem Ägäischen Meer fertiggestellt sein (480 km). Nach der Erbauung der Donaubrücke bei Russe kommt ihr wohl auch eine nicht geringe internationale Bedeutung zu, wird doch auf diese Weise eine günstige Verbindung der Landschaften am Außenrand der Karpaten mit ihrer hohen wirtschaftlichen Bedeutung zum Mittelmeer unter Umgehung des Bosphorus und der Dardanellen möglich. Die bedeutsame Stellung dieses Küstenstreifens am Ägäischen Meer wird noch durch die Darstellung seiner politischen Geschichte in den letzten Jahrzehnten unterstrichen. Die Studie Bataklievs macht uns klar, daß hier durch die Entscheidung des Jahres 1941 eines der zahlreichen geopolitischen Probleme der südosteuropäischen Halbinsel einer neuen, nunmehr wohl dauerhaften Lösung zugeführt worden ist, die dem natürlichen Kräfteverhältnis der Völker und Staaten in diesen Räumen entspricht und diesmal frei von Überlegungen raumfremder Großmächte getroffen wurde.

Der Raum von Fischamend.

Von Anton Becker.

Eine Lehrwanderung dreier wissenschaftlicher Gesellschaften unter der Führung von Anton Becker und R. Grill hatte den Zweck, den Raum von Fischamend als Beispiel für die Landschaft der rechtsufrigen Donaugebiete unterhalb Wiens kennenzulernen.

Verfasser erläuterte auf dem baumbeschatteten Platz vor der Kirche den Zweck und Weg der Wanderung. Er ging von der Beantwortung der Frage aus, warum gerade an dieser Stelle die heutige Doppelsiedlung entstanden ist und welche Umstände zu ihrer Entwicklung beigetragen haben.

Fischamend bestand vor der Vereinigung mit Groß-Wien aus zwei selbständigen Gemeinden, die durch den Zusatz: „Markt“ und „Dorf“ unterschieden und gekennzeichnet waren. Ihr Gemeindegebiet greift nach Norden über den heutigen Hauptarm der Donau und östlich der Fischa, so daß das Wiener Gauggebiet an dieser Stelle über die Fischa reicht, die sonst im Osten die Gaugrenze bildet, wie sie im 11. Jahrhundert die deutsche Reichsgrenze gebildet hat. Beide Gemeinden führen den Namen Fischamend, der wahrscheinlich dazu geführt hat, auf der Spitze — am Ende — des Marktturmes von Fischamend einen Fisch zu setzen, so daß der Volkswitz entstand, in Fischamend schwimmt der Fisch auf dem Turm. Tatsäch-

lich bedeutet aber das Wort das „Ende der Fischa“ und war in seiner ältesten Form deutlicher; eine Urkunde von 1073 nennt den Ort *Viskagemunde*, also die Mündung der *Viskaha*, des Fischflusses, dessen Name uns urkundlich schon 805 entgegentritt, in dem Bericht über die Taufe des Avarenhäuptlings *Abraham super Viskaha*. Da die Taufe sicherlich in unmittelbarer Nähe einer Siedlung und einer Kirche stattfand, könnte der Anfang der Siedlung am linken Ufer der Fischa schon in das 9. Jahrhundert gesetzt werden.

Nun stimmt der Name heute nicht, da die Vereinigung der Fischa mit dem Hauptstrom der Donau erst 7 km unterhalb bei Maria Ellend stattfindet, die Fischa also eine sogenannte „verschleppte Mündung“ zeigt, wie wir sie auch bei der Schwechat und Leitha beobachten können. Damals lag aber dem Namen entsprechend die Siedlung an der Mündung der Fischa in einen Verkehrsarm der Donau.

Für die Änderung der Ufergelände und des Flußlaufes der Donau selbst war zunächst die Tatsache maßgebend, daß die Donau nach dem sogenannten Baerischen Gesetz nach rechts rückt und so auf der rechten Seite — dem Prallhang — ein Steilufer schafft, das wir von Wien bis Bad Deutsch-Altenburg verfolgen können. Die Höhe dieses Steilrandes über dem Donauspiegel schwankt zwischen 4 und 50 m und beträgt im Raume von Fischamend rund 25 m.

Die Änderungen des Donaulaufes in der Verteilung von Armen, Inseln und Auen war zunächst beeinflusst von den Niederschlagshochwässern und Eishochwässern der Donau selbst. Welche Änderungen hier oft in der kürzesten Zeit eingetreten sind, beweisen nicht nur die vielen Wüstungen in diesem Gebiete¹, sondern auch Kartenangaben. Der Verf. hat im Staatsarchiv aus den Jahren 1757, 1761 und 1771 Akten gefunden über die Streitigkeiten zwischen den Grundherren wegen der veränderten Auegebiete, denen genaue Kartenaufnahmen beiliegen, die die in kurzer Zeit erfolgten Änderungen des Donaulaufes an der Fischamündung genau erkennen lassen. Die Ursache dieser steten Laufänderungen lag zunächst in dem Bogen, den die Donau unmittelbar vor der Fischamündung macht, indem sie aus der SO-Richtung in die O-Richtung übergeht, und anderenteils in der Einmündung der Fischa mit ihren eigenen Hochwässern, ihren Rückstau-Hochwässern bei Hochfluten der Donau und der Sedimentführung, die dem allgemeinen Rechtsrücken des Stromes an dieser Stelle entgegentritt. Das Ergebnis dieser Wandlungen im Donaulauf an dieser Stelle war die Abschnürung jenes Donauarmes, in den die Fischa einmündete. Der westliche Rest dieses Donauarmes ist unter dem kennzeichnenden Namen „Donauarm“ als stark gebogener toter Arm im Auland nördlich des Dorfes Fischamend erhalten. Der östliche Rest ist die „verschleppte Mündung“, die als „Fischafluß“ nach Osten verläuft. Von 1868 bis 1902 war dieser Arm, der durch das Fischawasser vor dem Gefrieren geschützt war, der Winterhafen für die Schiffe der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Für die Entstehung und Entwicklung von Fischamend war aber nun auch ein dritter Faktor maßgebend, das ist die Überfuhr über die Donau, die bis vor kurzem noch bestand.

Während östlich und westlich des Meridians von Fischamend eine starke Entwicklung des Au- und Armgebietes herrscht, ist das eigentliche Stromprofil zwischen Fischamend und Schönau am linken Ufer auf 2 km eingeeengt. Hier entwickelte sich eine Überfuhr offensichtlich schon in vorgeschichtlicher Zeit, wie zahlreiche urgeschichtliche Funde im Raum von Sachsengang vermuten lassen.

¹ Becker: Die geographische Wertung der Wüstungen. Mitt. d. Geogr. Gesell. 1934, S. 167.

Die Errichtung einer römischen Station Aequinoctium in Fischamend ist ein Beweis, daß die Römer hier den Übergang zu bewachen suchten. Das mittelalterliche Urfahr — der Ortsteil von Schönau „Ufer“ erinnert noch daran — wird als Lehen des Landesfürsten im Besitz des Hochstiftes Passau 1254 angeführt. Die Wehrbauten bei Oberhausen und Sachsengang hängen mit diesem Übergang zusammen. Es war die Übergangsstelle der Heeresgruppen Kaiser Karls im Avarenkrieg und auch Kaiser Heinrichs III. in seinen Ungarkriegen 1043 und 1051. Die Bedeutung des Urfahrs tritt auch dadurch hervor, daß es als einträgliches Lehen an Personen verliehen wird, die hier auch Grundherren sind. 1632 hat ein Khevenhüller das Urfahr an Juden verpachtet².

Die Anlage der beiden Fischamend, deren Hauptstraßen in der Richtung von S nach N gehen und von der Reichsstraße, die der alten römischen Limesstraße folgt, von W nach O geschnitten werden, zeigt, daß für den Ort die Donau als Verkehrsweg und die Übergangsstelle das ursprüngliche und wichtigste war. Der Weg dieser Überfuhr ging nach S durch das Fischatal, dessen günstige Grundwasserverhältnisse die Anlage von Siedlungen ermöglichten, auf einer Strecke von 15 km liegen sechs große Ortschaften — Klein-Neusiedl, Enzersdorf, Schwadorf, Wiener Herberg, Grammat-Neusiedl. Das Fischatal bot die Verbindung sowohl zum Leithagebiet und der Brucker Pforte wie zum Wiener-Neustädter Becken.

Die Mühlen waren hier die älteste bodenständige Industrie, aus der und neben der sich viele andere Industrien entwickelten. Schon im 12. Jahrhundert werden von Heinrich Jasomirgott drei Mühlen in Viskamunde an das Spital am Cerewald (Semmering), das 1160 gegründet worden war, geschenkt. Die Kirche von Dorf Fischamend war dem heiligen Quirinus geweiht, der Patron der Müller ist; die Kirchengruft war die Begräbnisstätte der Müller. Fischamend war der Sitz eines der vier „Müllerhandwerke“ neben Baden, Mödling und Wien. Von den zehn Mühlen im Raum von Fischamend bestehen noch zwei, von denen sich die Polsterer-Mühle in Enzersdorf zur modernsten Form der Mühlenindustrie entwickelt hat.

Nach Besichtigung der Kirche ging der Weg der Teilnehmer zu dem „Donauarm“ am Rande der Au, dann über die Brücke, die seit 1894 in Eisenkonstruktion den „Fischfluß“ überquert und der Straße dient, die zur ehemaligen Dampfschiffstation durch Schüttelau und Hirschsprung — die so oft geänderten Auen der Donau — führt.

Dann wurde die am Rande des Steilhanges und der Marktterrasse der Fische stehende Pfarrkirche von Fischamend-Markt — aus dem 12. Jahrhundert stammend, in den Jahren 1703 bis 1730 barockisiert — besucht. Sie enthält ein Altarbild von Maulpertsch aus dem Jahre 1765. Von dort führte der Weg über den Platz mit dem interessanten Marktturm, der auf römischer Grundlage erbaut, wahrscheinlich im 15. Jahrhundert seine heutige Renaissanceform erhielt. Er ist kein Torturm, sondern ein Auslugturm, der den Ausblick aus den in der Talfurche liegenden Ort ermöglichte. Erst seit 1728 führt die Straße durch den Turm, die früher nebenan über eine Furth der Fische führte. Daß der Fisch auf dem Turm gerade einen „Metzen“ faßt, ist ein Hinweis auf die Bedeutung des Ortes als Marktplatz für Getreide; noch heute führt ein Platz in Fischamend den Namen „Getreidemarkt“.

In der weiteren Wanderung auf der Straße nach Enzersdorf konnte man die Ruinen der Flugzeugwerke sehen, die nach den Bestimmungen des Friedens von

² Becker: Donauübergänge im Gau Niederdonau. Mitt. d. Geogr. Ges. 1942, S. 301.

Saint-Germain zerstört werden mußten. Seit 1909 war Fischamend der Sitz einer militäraeronautischen Anstalt mit einer noch heute auf der oberen Fischaterrasse stehenden Ballonhalle und einer eigenen Gasanstalt zur Füllung der Ballons. Hier stieg der Ballon „Parsival“ 1909 zum erstenmal auf.

Die Fischa hat in die Nordumwallung des südlichen Wiener Beckens (Wiener Neustädter Beckens) eine Furche geschnitten, die in ihrer Grundlage auf tektonische Ursachen zurückzuführen ist. Wiederholt sind in Fischamend Erdbeben mit schweren Beschädigungen auch des Marktturmes erwähnt, so die von 1766 und 1768. Auch das Schwadorfer Beben vom 8. Oktober 1927 mit seiner 300 km Reichweite, dessen Herd in 28 km südöstlich von Schwadorf festgestellt wurde, deutet auf diese tektonische Ursache hin. Die Talgehänge gegen die auf 150 m Seehöhe liegende Talsohle sind nur durch eine Terrasse in 154 m unterbrochen, auf der der Markt liegt; sie entspricht der Wiener Donau-Stadtterrasse. Auf der gleichen Gehägestufe von 154 m liegt auf der Westseite das Dorf.

Am Weg von Fischamend gegen Enzersdorf galt die Aufmerksamkeit dem östlichen Erosionsrand der Fischa. Die Bodenverhältnisse erläuterte der Geologe Dr. Grill. Die Höhen oberhalb des Steilrandes werden von oberpliozänen Schotterplatten verschiedener Niveaus eingenommen, die man früher allgemein unter der Bezeichnung Belvedereschotter zusammenfaßte. Am Königsberg erreichen diese Bildungen eine Höhe von 257 m und entsprechen hier dem Laaerbergniveau bei Wien. Tiefer am Steilgehänge beißen unter den verschiedenen Terrassenschottern Sande, Tonmergel, Tone und andere aus, die den jüngsten Gliedern der eigentlichen Füllung des Wiener Beckens, dem Oberpannon angehören, das zwischen dem großen Bruchsystem im Westen dem Leopoldsdorfer Bruch im südlichen Wiener Becken und dem Steinbergbruch im nördlichen und den Beckenrandgebieten im Osten oberflächlich weit verbreitet sind. Die Ablagerungen zeugen von der beginnenden Verlandung des Wiener Beckens und führen an Fossilien nur spärliche Süßwassermollusken. In den älteren Karten werden die oberpannonischen Ablagerungen als Paludinen-Tegelsande ausgeschieden. Ein besonders instruktiver Aufschluß befindet sich an der Straße nördlich Enzersdorf. Durch zahlreiche Schurfbohrungen der Erdölindustrie konnte eine Detailstratigraphie des Oberpannons erarbeitet werden, woraus der erwähnte Aufschluß einen charakteristischen Ausschnitt gibt. Die feinstratigraphische Gliederung des Oberpannons gab wiederum Grundlage zur Erkenntnis des geologischen Baues der inneren Teile des Wiener Beckens. Ein im Gebiet des Königsberges gefundenes geophysikalisches Hoch wurde durch die Flachbohrungen bestätigt und, zumindest was die höheren Teile der Beckenfüllung betrifft, näher umrissen.

Der Verf. erläuterte nun den Ausblick vom Königsberg. Der Königsberg ist mit 257 m die westlichste Randhöhe des Hügellandes von Arbesthal, das sich östlich der Fischa bis zur Senke von Deutsch-Altenburg ausbreitet; dieses Hügelland ist gegliederter und höher, vor allem auch walddreicher als das westlich der Fische gelegene Hügelland von Rauchenwarth. Während dieses sich nach W zur Schwechat abdacht und in seinen höchsten Kuppen (Pfaftenöden) am Ostrand mit 231 m unter der Höhe des Königsberges bleibt, steigt das Hügelland von Arbesthal, das sich nach SO zur Leitha abdacht, im mittleren Teil bis auf 282 m (Schüttenberg); während das Rauchenwarther Hügelland im Raum Rauchenwarth—Schwadorf—Ebergassing nur vier Waldparzellen aufweist, von denen der „Schwadorfer Wald“ etwas größer als 1 qkm ist, hat das Arbesthaler Hügelland eine starke Waldbedeckung, die mit einzelnen Waldparzellen im W beginnt, von denen der Königsberg eine trägt, und sich im mittleren Teil im „Ellender Wald“ 6 km W—O

und 4 km N—S ausbreitet. Es ist der typische pannonische Eichenbuschwald mit dichtem Unterholz und den charakteristischen Pflanzen der pannonischen Flora, so der eben auf dem Königsberg in Blüte stehenden Diptam (*Dictamnus albus*).

Dr. Grill machte darauf aufmerksam, daß am Westfuß des Königsberges noch die Bohrplätze der in den Jahren 1935 und 1936 niedergebrachten Tiefbohrungen Enzersdorf 1 und Enzersdorf 2 zu sehen sind.

Enzersdorf 1 wurde 699,5 m tief und bei dieser Teufe durch eine gewaltige Gaseruption, die mehrere Tage andauerte (22. bis 24. März 1935), weitgehend zerstört. Neben Gas wurden große Mengen Wasser und Sand ausgeschleudert, die sich im umgebenden Ackergelände absetzten³. Enzersdorf 2, 100 m nordnordöstlich Enzersdorf 1 angesetzt, wurde bei 1544,40 m in Schichten des Torton eingestellt, nachdem das ganze Pannon und Sarmat durchörtert worden war.

Das Gelände der Bohrung Enzersdorf 3 auf der Höhe nordöstlich des Königsberges wurde von der Exkursion nicht berührt.

In den Abendstunden wurde die ganztägige Exkursion mit einer Fußwanderung nach Groß-Enzersdorf abgeschlossen, von wo aus die Rückfahrt nach Wien angetreten wurde.

Die Reliefenergie im Grenzsäume der Böhmischen Masse zwischen Donau und Thaya.

Von Hans Nowak.

Mit einer Karte.

Als Grundlage für die Arbeit dienten die Blätter der Originalaufnahme 1:25 000 des betreffenden Gebietes; diese wurden mit einem Gitternetz überzogen, dessen Ausgangskordinaten 48° 45' und 33° 30' östl. Ferro bilden. Jedes Feld umfaßt 1 km²; innerhalb dieser Einheit wurde auf dem betreffenden Blatt der Originalaufnahme der höchste und tiefste Punkt ermittelt, deren Differenz die nebenstehende Karte in sieben verschiedenen Größenklassen zeigt. Leider ist es nicht möglich, die Zahlenwerte selbst beizufügen.

Das auf unserer Karte zur Darstellung kommende Gebiet zeigt im wesentlichen Hügellandcharakter, der an einigen Stellen vom Mittelgebirge abgelöst wird. Nirgends gibt es größere Ebenen, abgesehen von der Donauebene am Südrand der Karte im Kremser Becken. Der Anteil der Böhmischen Masse zeigt im Gebiete der Thaya den Typus eines zerschnittenen Tafellandes. Die größten Werte der Reliefenergie fallen hier naturgemäß auf das mäanderreiche Kerbtal der Thaya, das von Raabs, wo das stärkere Einschneiden des Flusses beginnt, fast durchwegs Werte von über 100 aufweist; die Umgebung der Härtlinge des Kollmitzberges und der Suchá Hora, ferner die Flußstrecke im Bittescher Gneis und Znaimer Granit der morawischen Randzone treten dabei deutlich in Erscheinung. Das Maximum an Reliefenergie weisen die Talhänge zwischen Frain und Hardegg auf, wo links des Flusses die Höhen im Mühlberg 507 m, auf der gegenüberliegenden Seite sogar 524 m und mehr erreichen, während der Flußspiegel nur 290 m absoluter Höhe aufweist.

Zu diesen steilen Talflanken treten in starken Kontrast Flächen mit einer Reliefenergie von weniger als 50, die sich von den flachen Wasserscheiden her

³ Streintz: Der Erdgasausbruch in Enzersdorf an der Fische. Tägliche Montanberichte, XXVI. Jhg. 1935, Nr. 24, S. 5 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1944

Band/Volume: [87](#)

Autor(en)/Author(s): Becker Anton

Artikel/Article: [Der Raum von Fischamend. 12-16](#)